

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 38

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es kam besser heraus als befürchtet

Wenn eine Zeitung Abonnenten verliert,
Wenn die Inerate zurückgehen,
Wenn der Straßenverkauf abnimmt,
Wenn die Bilanz Depressionen auslöst,

dann muß man nach Auswegen suchen. Und wenn man dann, in einem modernen Betrieb, Leserumfragen à la Gallup macht, ist vor auszusehen, wie man modernisiert:

Mehr Schlagzeilen!
Mehr Sex, vor allem im Bilde!
Vor allem in Kombination mit Brutalitäten!
Sport, Sport, Sport und nochmals Sport!
Politische Neutralität, damit alle zustimmen!
Mord- und andere Gerichtsfälle statt Leitartikel!

Oder drücken wir es so aus: Wenn eine seriöse Zeitung merkt, daß sie im Sterben liegt – einige liegen im Sterben! – dann wird sie die Erfahrungen des Schlüssellochjournalismus beherzigen und sich zum Boulevardblatt herunterentwickeln. Allein Marktkonformität ist lebensrettend.

Seit einigen Tagen weiß ich, daß diese naheliegenden Ueberlegungen völlig falsch sind. Eine welsche Tageszeitung hat modernisiert. Sie hat ihre Leser, wie auch Außenstehende, à la Gallup befragt, sie trägt den geäußerten Wünschen Rechnung – aber was schaut dabei heraus? Ein Boulevardblatt? Eine Giftspritze? Ein Sorayaherz-Blättchen? Eine Imitation der «Wahren Geschichten»? Nichts von alledem! In Uebereinstimmung mit dem Ergebnis der Publikumsbefragung wurde die Zeitung – ich spreche von der «Gazette de Lausanne» und ziehe meinen Hut vor Verlag und Redaktion – wie folgt verbessert:

Weniger statt mehr Schlagzeilen!
Weniger große Titelbuchstaben!
Mut zur freien Meinungsäußerung und Parteinahme!
Keine feige Neutralität!
Keine weiten Konzessionen an die Sportfans!

Ernsthafte Kommentare zur Außen- und Innenpolitik!

Dies alles, versteht sich, bei moderner, gutüberlegter typographischer Gestaltung.

Wäre es in der deutschen Schweiz passiert – diese Rettung eines Blattes durch Festhalten an journalistischen Prinzipien, ja sozusagen durch Rückkehr zum «klassischen» Journalismus –, ich hätte das Beispiel nicht zitiert. Weil man mit hausgemachten Eigenprodukten kein Selbstlob treibt. Da aber im alemannischen Teil unseres Landes ohnehin zu wenig Kenntnis genommen wird von den echten Leistungen unserer welschen Miteidgenossen, sei der Ausnahmeerscheinung eine Ausnahmeempfehlung gewidmet: Kaufen und lesen Sie bei nächster Gelegenheit einmal diese Antiblick-Gazette!

Christian Schaufelbühler

«Hiemit möchten wir jedem die Gelegenheit geben . . . »

Soll keiner behaupten wollen, der Schweizer sei kein Weltverbesserer. Wir sind samt und sonders patentierte Pestalozzis. Besonders, wenn und solange es darum geht, «die andern» zu erziehen.

Auch im Kritisieren sind wir stark. Stärker und erfolgreicher als auf den Sportplätzen. Das macht unserer Nation nicht so leicht eine zweite nach: Zu nämlicher Zeit, da unser Wohlstand nicht einmal mehr von uns selber in Abrede gestellt wird, stöhnen, jammern und klöhnen wir dem Teufel ein Ohr ab und leiden unter Malaise en gros. Angefangen bei der Landeshymne über Mirage, Militärhosenstöße und Bundesrat bis hinab zu den Nationalstraßen und Eierpreisen gibt es wenig zwischen Genfer- und Bodensee, Chiasso und Basel, was dem Bewohner dieser von anderen Erdbewohnern so sehr beneideten Landesgegend nicht

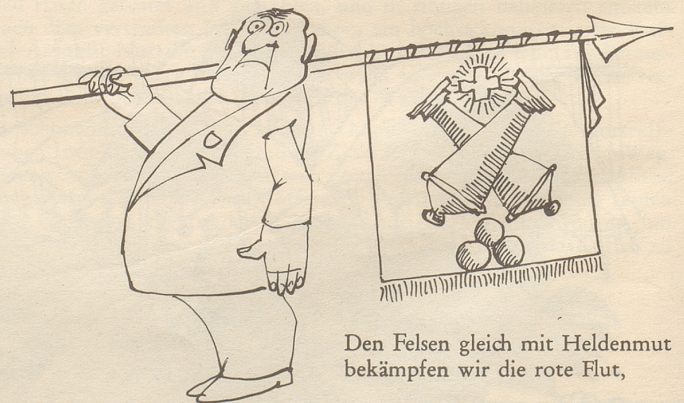
Aerger, Argwohn, Kopfweh, Malaise, Mißmut, Zahnweh oder Zorn bereitet. Unzufriedenheit am Laufmeter. Kritik im Quadratmeter. Erboste Gemüter im Kubikmeter. Man würde manchmal meinen, wir hätten Schillers Rütli Schwur aus «Wilhelm Tell» «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern» gegen alles Versmaß, aber auch gegen alle Brüderlichkeit umgekrempt in «Wir wollen sein ein einzig Volk von Krachbrüdern».

Und weil ich gerade beim Rütli und damit bei den (auch) kritisierten Bundesfeiern und Erstaugustreden angelangt bin: Sie kennen doch das alte Sprüchlein «Worte bewegen, Beispiele reißen hin»? Und wenn Sie mir nun als unverbesserlicher Weltverbesserer entgegen, ja geredet werde bei uns genug, aber zu wenig gehan-

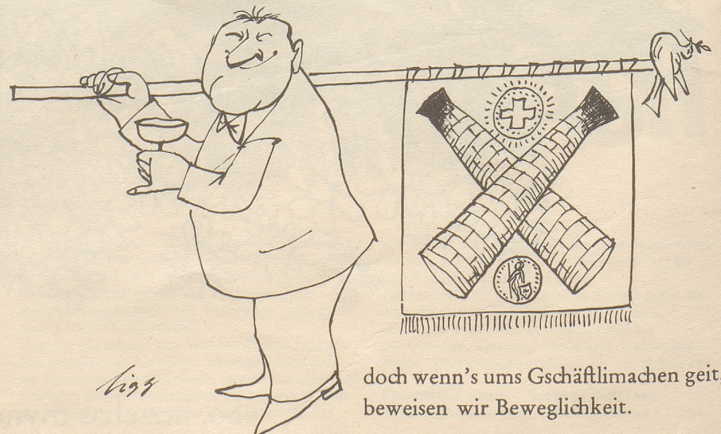
delt, mit Worten sei man bei uns rasch zur Stelle, nicht aber mit Beispielen, dann möchte ich Sie auf zwei Beispiele aus jüngster Zeit aufmerksam machen. Nur damit wir vor lauter Nachteulen die Lerchen nicht übersehen. Nur damit wir vor lauter Scheiterhaufen, die wir für unsere Unzulänglichkeiten und Fehler errichten, jene Lichter nicht übersehen, die beweisen, daß nicht nur Schatten über unserer altherwürdigen Schweizer Demokratie schweben. Zwei Beispiele, die ich zur Nachahmung empfehlen möchte. Vor allem jenen Leuten in Behörden und Volk, die vor lauter Reden und Resolutionen immer wieder das praktische Vor- und Bessermachen «vergessen».

Beispiel 1: Der Winterthurer Stadtpräsident gewährt am ersten Montag jedes Monats eine Sprechstunde,

Patriotismus und Osthandel



Den Felsen gleich mit Heldenmut bekämpfen wir die rote Flut,



doch wenn's ums Geschäftlimachen geit, beweisen wir Beweglichkeit.

in deren Verlauf jeder Bürger unangemeldet seine Sorgen und Anliegen vortragen kann.

Beispiel 2: Die Obwaldner Regierung erließ an die Bevölkerung ihres Kantons einen Aufruf, in dem es heisst: «Hiemit möchten wir jedem am öffentlichen Leben interessierten Bürger die Gelegenheit geben, persönlich seine Wünsche und Anregungen, die zu einem positiven Aufbau einer neuen Verfassung dienen können, offen und in freier Formulierung einzureichen. Jeder Staatsbürger ist aufgerufen und eingeladen, am neuen Grundgesetz unseres Staatswesens, das nachher wieder für eine Zeitepoche Geltung haben soll, mitzuwirken. Anregungen, Vorschläge und Wünsche sind schriftlich an die Staatskanzlei in Sarnen einzureichen.»

Schweizerische Maläsisisten und Weltverbesserer, auf zum Aufbau eines heimeligen, gmögigen und dennoch modernisierten Schweizerhauses!

Philipp Pfefferkorn

Die ‚Offizierskaste‘

In der wehrpolitischen Auseinandersetzung gibt es immer Leute, die es nicht verschmähen, von der ‚Offizierskaste‘ zu reden und zu schreiben, oder ganz einfach – und noch wirksamer – in ihrer Meinungsäusserung vorauszusetzen, daß es eine solche Kaste bei uns gibt. Mehr bewußt als unbewußt hegen und fördern sie die Meinung, ‚der Offizier stamme bei uns aus den sogenannten *besseren Kreisen*‘, aus jenen Kreisen überdies, in denen das Offiziersein sich sozusagen vererbe, indem es ja ohnehin eines *Vaters, der Offizier ist*, bedürfe, damit auch der Sohn Offizier werde. Wo immer Offiziere kritisiert werden, schwingt mehr beabsichtigt als unbeabsichtigt dieser klassenkämpferische Ton mit. Nicht daß ich glaubte, Kritik gegenüber Offizieren sei unangebracht; ich halte nur den besagten Ton für überholt und das unausgesprochen darin mitschwingende Argument

für überholt, für fadenscheinig und etwas zu billig.

Die statistischen Zahlen, die neulich von zuständiger Seite veröffentlicht wurden, geben mir recht. Sie umfassen die Offiziersschulen der Jahre 1964 und 1965 und beziehen sich vorerst auf die *Berufszugehörigkeit* der Aspiranten:

	1964	1965
Akademiker	35,5%	27,7%
Techniker	24,3%	30,5%
Gewerbetreibende	16,4%	17,8%
Kaufm. Berufe	6,0%	18,2%
Lehrer	9,0%	3,3%
Beamte	7,7%	1,8%
Freie u. künstl. Berufe	0,5%	0,2%
Arbeiter	0,5%	0,3%
Selbständ. Landwirte	1,0%	0,2%

Darf man jene Berufsgattungen, aus denen sich die Mehrzahl der Offiziere rekrutieren, nämlich Akademiker, Techniker, Gewerbetreibende und Kaufleute, wirklich als *‚Kaste‘* bezeichnen? Und gibt wirklich die berufliche Position der Väter den Ausschlag für die Zugehörigkeit zu dieser *‚Kaste‘*? Die nachfolgenden Zahlen beziehen sich auf die *Berufszugehörigkeit* der Aspiranten-Väter:

	1964	1965
Akademiker	8,4%	12,8%
Lehrer	2,9%	2,3%
Techniker	7,1%	7,3%
Kaufleute	18,5%	21,3%
Beamte	18,0%	14,7%
Freie u. künstl. Berufe	4,6%	0,2%
Gewerbetreibende	32,2%	36,1%
Selbständ. Landwirte	4,0%	1,7%
Arbeiter	4,3%	3,6%

Und ist es wirklich so, daß der Besitz des Offiziersbrevets bei uns gewissermaßen Familientradition ist? Die nachstehenden Zahlen geben die *militärische Stellung* der Aspiranten-Väter an:

	1964	1965
Offiziere	15,6%	14,2%
Unteroffiziere	20,2%	21,2%
Gefreite u. Soldaten	47,6%	46,5%
Dienstuntaugliche	15,6%	18,1%

Die Zahlen für 1963 und früher bewegen sich ungefähr in den gleichen Größenordnungen. Aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß jene, die *nicht wollen*, diese Zahlen auch weiterhin *nicht* zur Kenntnis nehmen werden, da sie sich ja nicht in der gewohnten Weise als Argumente verwenden lassen!

Skorpion

Widerliche Antworten auf *‚gestellte‘* Leserfragen

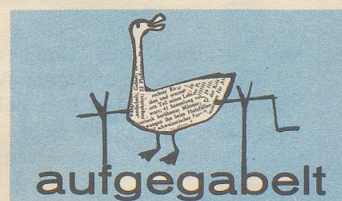
Frage:

In meiner Tageszeitung las ich, der deutsche Zeitschriftenmagnat Bauer wolle die ebenso deutschen wie sensationsträchtigen und sexydealen Illustrierten aufkaufen um 68 Millionen Mark, wovon 40 Millionen von Schweizer Banken als Kredit gegeben wurden. Ist es möglich, daß Schweizer Banken so wenig Sinn auf sauberes Geschäftsgebaren legen und anrühige ausländische Blätter mit gutem Schweizergeld unterstützen? Z. Z. in M.

Antwort:

Ob es wahr ist, weiß ich nicht. Aber möglich scheint es mir, doch sähe ich im Vorgehen der Banken nichts, was ihrer Ehre abträglich sein könnte. Den Banken gibt man Geld, damit dieses gut angelegt sei. Damit es gut angelegt ist, müssen es die Banken gut anlegen. Und was wäre heute eine bessere Kapitalanlage als eine möglichst niveautiefe deutsche Illustrierte, die in Millionen Exemplaren mit gutem Schweizergeld von braven Schweizer Bürgern gekauft wird. Womit ich zu Punkt zwei komme: Solange die besagten Illustrierten bei den Schweizern so reißenden Absatz finden, brauchen sich doch die Banken kein Gewissen daraus zu machen, wenn sie diese Blätter finanzieren. Des einen Uhl ist doch des andern Nachtigall, auch wenn beide (Vögel) zum Himmel stinken.

Widder



Testamentarisch vermachte Henri Trouille aus Lyon der Pariser Nationalbibliothek eine Sammlung. Sie besteht aus rund 250 000 Bildern. Und zwar sammelte Monsieur Trouille nur Frauenbildnisse. Von Eva im Paradiese bis zu Sophia Loren hat er alles genau zusammengetragen und dazu noch Kurz-Biographien verfaßt. Henri Trouille war Junggeselle. Ob er es nur deshalb blieb, weil er über die Frauen so gut – im Bilde war?

Combat



Die erste Fahrt im neuen Wagen ...

läßt stets jedes Autofahrerherz aufs neue höher schlagen. Und, wenn der Wagen hält, was er verspricht, dann ist das eine Flasche HENKELL TROCKEN wert – aber erst, wenn *‚er‘* sicher in der Garage steht.

Darum, wenn Sie mich fragen – neue Wagen *‚tauft‘* man bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL

TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon (051) 27 18 97



Er weiß bestimmt von seiner Frau nicht alles, aber das genau.
(Die Ziehungsliste orientiert Sie restlos über die letzte Ziehung!)

4 Haupttreffer

an der Ziehung vom 13. Oktober

